



Abend-

Zeitung.

25.

Dienstag, am 29. Januar 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Friedrich der Ernsthafte und Friedrich
von Wangenheim
im Lager vor Cambray, 1339.

Wie unter Eduard des Dritten *) Fahnen
Der ernste Friedrich **) hohen Ruhm errungen,
Sprach also er zum König: „Werth der Ahnen,
Hab' ich im Kampfe manchen Feind bezwungen,
Und manchen Lorbeer auf des Lebens Bahnen
In meine Fürstkrone festgeschlungen.
Drum magst Du mir den Ritterschlag gewähren,
Und also meines Ruhmes Glanz verklären.“

Der König d'rauf: „Wohl werth der Ritterehre,
Hab' ich Dich, edlen Fürsten, längst befunden;
Doch daß Dein seltner Ruhm sich noch vermehre,
Magst Du den Tapfersten im Heer erkunden,
Damit er Dir mit seines Schwertes Wehre,
Die oft dem Feind gefaet Tod und Wunden,
Den Ehrenschlag vor aller Welt verleih,
Und Dich nach heil'gem Brauch zum Ritter weihe.“

Und Friedrich ruft: „So trete sonder Säumen
Der edle Wangenheim aus diesen Schaaren,
Der tapfer in des Schlachtgesildes Räumen,
Und muthig in den größten Todgefahren,
Fern aller Furcht und allen bangen Träumen,
Mit mir des Lebens Krümmen kühn befahren;
Der hundert Kränze sich in's Haar geflochten,
Der nie besiegt sich ew'gen Ruhm erfochten.“

„Er trete vor, der meines Landes Gauen
Gesäubert von den räuberischen Grafen, ***)

*) König Eduard III. von England, der Bundesgenosse
Ludwigs des Bayern gegen den französischen König
Philipp VI.

**) Friedrich der Ernsthafte, von 1324–1349 Landgraf
in Thüringen.

***) Die Herren von Treffurt, nebst ihren Raubgenossen.

Die so viel Schlösser, Klöster, Dörfer, Auer,
Die Alles wild geplündert, was sie trafen.
Wie ist so lachend jetzt das Land zu schauen!
Wie sorglos kann jetzt sein Bewohner schlafen!
Das hab' ich ihm, und noch viel mehr, zu danken,
Drum, Wangenheim, hervor in diese Schranken!“

Und Wangenheim hat kaum das Wort vernommen,
So tritt er vor, das Schwert in seiner Rechten,
Und spricht, von einem Freudenglanz umschwommen:
„Fürwahr, mein Fürst, Du fürtest keinen Schlechten.
Von mir willst Du den Ritterschlag bekommen,
Und willst mir also danken für mein Fechten,
Willst vor der Welt mir danken für die Thaten,
Durch die ich Deines Hauses Wohl berathen.“

Und vor ihm sieht man tief den Herrn sich neigen,
Wie der Gebrauch es heischt beim Ritterschlage,
Und während rundum alle Krieger schweigen,
Empfängt der Fürst in demuthvoller Lage
Den Ehrenschlag, der Jedermann soll zeigen,
Daß keinen er zu Schimpf und Schmach ertrage.
So soll ein Fürst den edlen Diener ehren,
So dieser seines Fürsten Ruhm vermehren.

Coburg.

Adolph Bube.

Franz von Sickingen und seine Zeitgenossen.

[Fortsetzung.]

Hast Du dem Herzog Ulrich nicht den Dienst auf-
gesagt? fragte Sickingen.

Ich that es; — erwiederte Götz — da ließ er
mir sagen, in der Noth erkenne man den Freund, er
aber erkenne Götz mit der eisernen Hand nicht mehr;
da konnte sich ihn doch nicht verlassen. Wer dem

Freund in der Noth sinken läßt, Sickingen, der ist nicht werth, daß er Freunde hat.

Du kannst dem Herzoge nichts nützen, Verlichingen, er ist verloren, und wenn noch hundert Ritter ihm gleich Dir beisprängen.

Hundert Ritter wie Gök mit der eisernen Hand! — fuhr dieser auf — Bei Gott, Franziskus! wenn hundert Ritter, wie ich, mit eingelegter Lanze einbrechen, wer will da widerstehen? — Gök! — rief er plötzlich, sich besinnend — Gök! da hat dich der Dünkel wieder einmal so weit geführt, daß du die Demuth, des ächten Muthes höchste Zierde, vergessen hast. Wenn Gott deine Lanze nicht führt, wird es dein Arm nimmermehr können.

Georg, welcher bis jetzt kein Wort gesprochen und sich still verhalten hatte, konnte sich nicht mehr zurückhalten. „Ritter Gök von Verlichingen, reicht mir Eure Hand! rief er hinzutretend.

Was willst Du damit, Junge? fragte der Ritter.

Ich will sie an meine Lippen drücken!

Und welche willst Du? fragte Gök lächelnd.

Mir gleich, die eiserne oder die andere, beide vollführen nur, was Euer edler Wille ihnen befiehlt.

So nimm sie beide! — sprach Gök, ihn umarmend, dann legte er die eiserne auf Georgs Haupt und sagte aus der Tiefe seines Herzens: Möge des Vaters Geist Deine Schritte leiten und Deinen wilden Muth zügeln, möge das Schicksal nicht mit eiserner Hand auf Dir liegen wie Göks Hand, ein braves Weib Dir die langweiligen Stunden auf Deiner Burg verkürzen und Du eine solche finden, wie Deine Mutter war und meine Dorothea ist. Amen!

Des Schicksals eiserne Hand ruhte schon hier! sprach Georg und zeigte auf sein Herz.

Wahrlich, ich glaube, die Liebe hat dem Knaben schon einen Streich gespielt! — sagte Gök hellauslachend — Hätte doch nie geglaubt, daß sie so früh bei einem so wilden Sinne Eingang finden könnte.

Georg erwiderte nichts, Sickingen sah ernsthaft auf den Sohn.

Mich dünkt, — fuhr Gök fort — sehe ich des Jungen finsternes und Dein ernstes Gesicht, Franziskus, so ist die Sache schlimmer als ich meine.

Er fühlt Neigung zu meines Geheimschreibers Tochter, die sie erwidert, — sagte Sickingen wohl nicht ohne Absicht, da er Gök zu gut kannte.

Junge! — rief dieser und packte Georg unsanft bei der Schulter — beim heiligen Georg, Deinem Namenspatron, sprich! hat Dich der Böse geblendet?

Du, ein Sohn der Krone deutscher Ritterschaft, Franz von Sickingens Sohn, um dessen Gunst Fürsten buhlen, Du, entsprossen aus solch altadeligem Geschlechte, kannst Dein Auge auf eine Bürgerdirne werfen? — Zwar wäre das wohl erlaubt, aber ernst sie zu lieben, mit Herz und Sinn an dem Nädel zu hangen, sie vielleicht gar ehelichen zu wollen; — nein, Georg! — rief er, immer heftiger werdend, — daß Du Dich so vergessen könntest, hätte Gök nicht geglaubt! Schon der Gedanke entehrt Dich, der Wille wirft einen Makel auf Dein Schild, die That zerbricht es, es Dir vor die Füße werfend.

Gök glühete vor Eifer, desto ruhiger stand Georg vor ihm. Hätte mir ein Anderer gesagt, — erwiderte er ihm — was ich eben von Euch vernommen, Herr Gök, so hätten statt Worten Schwerthiebe geantwortet, so schweig' ich, aus Achtung für Euch, aus Achtung für meinen Vater!

Rede nur, Junge, rede nur! fiel ihm Gök heftig in's Wort.

Ich glaube — begann nun Georg — die Pflichten gegen meinen Stand auch ohne Eure Erinnerung zu kennen, und werde sie erfüllen, weil es die Welt und mein Vater von mir fordert; ich danke aber Gott, der mir Geist und Herz genug gab, zu fühlen, daß ich nur einer Thorheit ein Opfer bringen mußte.

Junge! — rief Gök auffahrend, während Sickingens verweisender Blick den Sohn in's ruhige Gleis zurückzuführen suchte — Junge! Thorheit nennst Du das, was seit Jahrhunderten fest, wie die ehrwürdigen Eichen im Odenwalde, stand — fest, unerschütterlich!

Und ein Sturmwind kommt — unterbrach ihn Georg ruhig — und entwurzelt, was seit Jahrhunderten stand. Das Licht, das in Wittenberg zu leuchten beginnt, wird die Dämmerung erhellen, und nicht allein durch die Dunkelheit des Mönchthumes dringen, auch die Finsterniß anderer Vorurtheile wird es erleuchten!

Gök war verstummt, auch Sickingen schwieg, wollte gleichmüthig scheinen, aber ein freudiges Lächeln schimmerte doch durch die ernsten Züge hindurch, er freuete sich seines Sohnes. — Franziskus! — rief Gök, sich mit Heftigkeit zu jenem wendend, — was der Junge eben gesagt, das donnerte mir vor Kurzem mein Burgpfaff, ein Kapuziner, zum Lebewohl noch in's Ohr. Gök von Verlichingen! rief er und sein ganzes Wesen war aus der gleichnerischen Demuth herausgetreten: Mit der neuen Lehre, meint

Ihr, soll das Pfaffenthum untergehen? Stifter, Abteyen und Pfründen, auch die fetten Länder des Krummstabes werdet Ihr verschlingen, wenn Gott es zuläßt, und wenn Ihr damit fertig seyd und nicht mehr wißt, wohin Ihr Eure Söhne und Vettern schickt, und keine reichen Pfründen für sie mehr da sind, dann werdet Ihr Fürstknecchte werden und es wird Euch nichts übrig bleiben von Eurer alten Herrlichkeit als der Stolz! — Ich sagte schon nach dem Becher, ihn dem bärtigen Ruttenmann an den Kopf zu werfen, und hätte es auch gethan, wenn mich nicht mein Weib zurückhielt. Er aber kehrte sich nicht an meinen Zorn und fuhr ruhig in seinem prophetischen Tone fort: Uns aber, die wir das Gelübde der Armut abgelegt haben und es auch halten, uns wird man beten und betteln lassen nach wie vor, und wenn ja die Aufklärung uns aus Kirche und Zelle verjagt, werden die Aufgeklärtesten selbst uns wieder zurückrufen, damit wir ihnen den Weg zum Himmel ebenen und leicht machen, und der Kampf der Finsterniß mit dem Lichte wird bestehen, so lange die Welt steht! — Dieß sagend, schlug er Kreuze über alle meine Kinder, und als er damit fertig war, kehrte er sich noch einmal zu mir und sagte: Herr, lebt wohl! Mögen Euch Gott und Menschen nach Eurem Herzen, nicht nach Euern Thaten richten; Euch aber, edle Frau, wandte er sich zu meinem Weibe: die Ihr mir manch Liebes und Gutes gethan, möge es wohl gehen hier und dort! — Als der Alte über die Zugbrücke von dannen zog und die Kinder ihn begleiteten, denn sie hatten ihn lieb, da wurde es mir leid, daß ich den alten Eiferer fortgeschickt. — Nun, gebe Gott, daß seine Prophezeihung nicht eintreffe. — Jetzt aber lebe wohl, Franziskus. Morgen mit dem frühesten ziehe ich mit meiner kleinen Schaar nach Jaxthausen zurück, mich zu neuem Kampfe zu rüsten; mögen wir uns im Würtemberger Lande nicht gegenüber und jetzt nicht zum letztenmale neben einander sehen! — Er reichte Sickingen zum Abschiede die Hand, doch plötzlich zog er ihn an seine Brust. Wo, wie, werden wir uns wiedersehen? rief er aus, als ob ein ahnendes Gefühl ihn ergriffen hätte.

Als Freunde, überall als Freunde! erwiederte Sickingen.

Das gebe Gott! sprach Götz und so schieden sie.

Hat mich doch des Mannes offenes Wesen ergriffen — sagte Georg, als Götz sie verlassen hatte, — mag ein treuer Freund und ein wackerer Kriegsheld

seyn, und was sie von ihm und dem Selbst erzählen und ich immer für Märchen hielt, dünkt mir Wahrheit, nachdem ich ihn gesehen. — Vater, fragte er, plötzlich ablenkend: ziehen wir von hier nach der Ebernburg?

Ja, mein Sohn.

So laßt mich auf kurze Zeit mit Götz nach seinem Schlosse ziehen; auch dort möchte ich den Mann kennen lernen, der mir wohl in manchem ein Vorbild seyn könnte.

Willst Du nicht nach der Ebernburg zurück? — fragte der Vater.

Was soll ich dort, Vater? laßt mich zu Götz.

So ziehe hin; jedoch auf die erste Mahnung von mir verlaß ihn, wo du auch sehest, und kehre zurück.

Wie Ihr befehlt, mein Vater, — sprach Georg freudig, daß er diesen Sieg über sein Herz gewonnen. — Grüßt die Schwester und Margarethe von mir. —

Nicht auch Ursula? fragte der Ritter.

Wenn Ihr wollt, so könnt Ihr es thun. Wie viel Reißige gebt Ihr mir mit? brach er schnell ab.

Nur Konrad mag mit Dir ziehen, sonst Niemand, — erwiederte Sickingen. — Ich will Dir nicht Gelegenheit geben, mit dem tollen Götz auf Abenteuer zu ziehen.

Und wenn sich deren darbieten, soll ich in Jaxthausen bei den Kindern bleiben, oder wenn die Trompete schallt, nach der Ebernburg zurückkehren?

Thue nach Deinem Willen! — sagte Franz — So schieden sie.

(Die Fortsetzung folgt.)

Consuetudo est altera natura.

Ein Schauspieler, der wegen eines Vergehens vor Gericht gezogen wurde, ward bei der Untersuchung so verlegen, daß auch nicht ein Wort aus ihm zu bringen war.

Nachdem der Richter ihm mehrere Male zurief: „Werden Sie denn endlich den Mund aufthun?“ — erlaubte sich der Auditor, den Vorschlag zu thun: man möge den Souffleur kommen lassen, da manche dieser Art nur auf solche Weise zum Reden gebracht werden könnten.

G. Harrys.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

(Fortsetzung.)

Mad. Devrient, geb. Schröder, hat dem großen Rufe, der ihr voranging, nicht nur vollkommen entsprochen, sondern denselben in vieler Hinsicht übertroffen, und in den drei verschiedenen sentimentalen Parthieen der Emmeline, Euryanthe und Agathe sich nicht nur als Sängerin im edelsten Sinne des Wortes, die mit ihrer wunderschönen, klangvollen und kräftigen Stimme das schöne Vorrecht des Gesanges, die Sprache des Gemüthes zu seyn, auf eine Weise geltend macht, die ihr den Sieg über alle Nebenbuhlerinnen in diesem Genre sichert, sondern zugleich als vollendete Schauspielkünstlerin bewährte, auf welcher der Geist der Mutter ruht. Was die Rollen selbst anlangt, so ist Emmeline wohl die schwierigste, da ihr Gefühl kein wahres aus den Tiefen des menschlichen Herzens geschöpftes, sondern eine gekünstelte theatrale Sentimentalität ist, die nicht selten zwischen der Ophelia und Gurli hin und her schwankt. Madame Devrient hat die Klippen, die sich der Darstellerin hier entgegenwerfen, glücklich umgangen, und durch ihren seelenvollen Gesang schon in der ersten Arie zum rauschenden Beifall hingerissen. Daß Mad. Devrient dieselbe wiederholte, war eine Gefälligkeit, die wohl dankbar erkannt wurde, doch war man wohl nicht so unbescheiden eine solche Forderung zu machen, und das länger anhaltende Klatschen war bloß als eine Aeußerung des Vergnügens anzusehen, welches die Künstlerin dem Publikum gewährt hatte. Daß Euryanthe eine Lieblingsparthie der Mad. Devrient ist, für welche sie ganz eigentlich gedichtet zu seyn scheint, ist sehr natürlich, denn so wie Sappho nirgend mit dem Enthusiasmus aufgenommen wurde, wo nicht die siegreiche Sophie Schröder diesen Charakter durch ihre Kunst verklärte, so wird wohl kaum eine deutsche Sängerin im Stande seyn, den Charakter der Euryanthe mit solcher Virtuosität wiederzugeben, und selbst Mad. Wilder-Hauptmann, wenn ihre Blüthe gleichzeitig mit jener der Mad. Devrient gefallen wäre, dürfte an Tiefe des Gemüthes, Phantasie und Genialität hinter ihr zurückgeblieben seyn. Mad. Devrient, welche überdies durch Jugend, Schönheit und edle Gestalt so ganz zur Darstellung dieser Parthie sich eignet, und in dem schönen Finale des ersten Aktes auch eine Biegsamkeit der Kehle zeigte, die man bei Sängerinnen dieses Genre, und besonders mit einer so starken Stimme, nicht oft findet, erfreute in der ersten Abtheilung eben so sehr durch ihre Anmuth und weibliche Würde, süße Liebeschwärmerei, Unschuld und Unbefangenheit, als sie in der letzten durch leidenschaftliches Pathos zu einem Beifallsturm hinriß, der hier nur sehr selten gehört wird. — Die Rolle der Agathe hat die junge Künstlerin auf eine ganz eigene Weise aufgefaßt, ganz verschieden von der Art, wie solche die meisten Sängerinnen geben (und wie Mad. Devrient in früherer Zeit selbst die Rolle in Wien darstellte) die, ohne Rücksicht auf die ländliche Erziehung derselben, bloß die sentimentale Seite des Charakters hervorheben. Nicht so Mad. Devrient, welche diese Rolle als einfach-schlichtes Landmädchen gibt, mit tiefem, reinen Gefühle ausgestattet, doch ohne höhere Ausbildung, die auch die Fürstentochter des 17ten Jahrhunderts unmöglich erhalten haben

konnte. Der Effekt mußte natürlich durch die Wahrheit dieser Charakterisirung sehr gewinnen, und auch das Costüm war dieser durchdachten Abänderung angemessen; doch muß ich die Schwachheit gestehen, daß ich den reichen, blonden Lockenschmuck, der sonst auf dem wunderschönen Nacken herabwogte, nur ungern vermisse. Noch zu erwähnen, daß ihr Gesang wieder hinreißend und klassisch war, dürfte überflüssig seyn, da einer Sängerin, welche in der Euryanthe so Großes leistet, jede Parthie in dieser Gattung gelingen muß. Ihre letzte Gastrolle war Anna in der „weißen Frau“, die sie gleichfalls als denkende und liebenswürdige Künstlerin durchführte, ob sie gleich weniger, als die frühern, ihr Gelegenheit darbot, ihre Gewalt über das Gemüth an den Tag zu legen. — Ein Herr Piehl aus Königsberg spielte den Sir Gottlieb Koke in Ziegler's „Parthienwuth“ als erste Gastrolle, da ich ihn aber nicht sehen konnte und mich eben so wenig auf das Urtheil anderer verlassen mag, so weiß ich Ihnen nur zu berichten, daß er am Schlusse gerufen wurde. Heute gibt Hr. Piehl den Rudolph in Körner's „Hedwig“.

Eine der interessantesten, zwar nicht Neuigkeiten, doch erneuerten theatralischen Erscheinungen war: „Die Dame im Schleier“, Lustspiel in 4 Aufzügen nach dem Italienischen des Federici. Bei manchen Fehlern und Gebrechen hat das Stück doch sehr interessante Situationen und wirksame Scenen. Durch den ganzen ersten Akt zieht sich die Exposition langsam hin, und der unglückliche Papa des Lieutenants — dessen gänzliche Beseitigung dem Stücke sehr vortheilhaft gewesen wäre — langweilt das Publikum weidlich. Im zweiten wird der Knoten des Ganzen auf eine sehr geistreiche Weise geschürzt, verspricht aber eine noch weit pikantere Lösung. Die Geschichte sollte auf dem Casino nicht so weit aufgeklärt werden, sonst wird der nächtliche Besuch minder nothwendig, welcher nun zu wenig motivirt erscheint. Ueberhaupt geht es in dem Hause des Grafen von Maisfeld sehr fidel zu, und dies, nebst der übergroßen Vertraulichkeit mit den Domestiken (sogar Gräfin Amalie hält lange Conversationen mit dem Schweizer) sind eben so viele Spuren aus der längst vergangenen Zeit des Lustspieles, die der Bearbeiter zu vermischen größere Sorge hätte tragen sollen. Die Besetzung war sehr gut, und vorzüglich gelang es Herrn Wolawsky durch die ihm eigene komische Grazie dem Charakter des alten eifersüchtigen Grafen ein Interesse zu geben, das nur durch diese außerordentliche Feinheit erreicht werden konnte; jede etwas grellere Auffassung dieser Rolle muß sie widrig machen. Die beiden Damen (Mad. Schmidt — Amalie, und Dem. Herbst: Gräfin) lösten ihre Aufgaben mit vieler Zartheit und anständiger Haltung, auch Herr Morik gab den Lieutenant von Wellau mit viel Humor, der nur in einigen Scenen etwas über die Grenzen schritt. Herrn Köhler war die Rolle des Majors zugefallen, die wohl jeder Darstellung spottet; besser bedacht waren die Herren Dietrich (Heinrich) und Schikaneder (Schweizer), die ihre kleinen Parthieen recht brav darstellten. Das Ganze gefiel und wird sich wohl einige Zeit auf dem Repertoire halten, was bei unserm neigkeitsüchtigen Publikum viel sagen will, da selbst die besten Stücke oft nach zwei bis drei Vorstellungen wieder verschwinden.

[Der Beschluß folgt.]